

Syriens schwarzer Mittwoch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **88 (2013)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Syriens schwarzer Mittwoch

Der 12. August 2013, ein Mittwoch, geht als schwarzer Tag in die ohnehin düstere Geschichte des syrischen Bürgerkriegs ein. Gegen 3 Uhr nachts griff Asad-Artillerie im Damaszener Vorort Ghuta Rebellenstellungen mit tödlichem Sarin-Gift an. Die Opposition meldet 1300 Gefallene, das Regime brüstet sich intern mit mehreren 100 Getöteten.

Was bewog Asad, mit der chemischen Keule derart grausam dreinzuschlagen? Die Gelehrten streiten sich:

- Eine Denkschule sieht Asads Stellung in Damaskus gefährdet. Er habe Chemie in grosser Dosis einsetzen müssen, um die Hauptstadt gegen die Rebellen zu halten.
- Dem entgegen Strategen, Damaskus sei am 12. August 2013 nicht derart gefährdet gewesen, dass Asad zur äussersten Waffe greifen müssen – zur Waffe, vor deren Einsatz ihn die USA ausdrücklich gewarnt hatten.

Flucht dünnt Front aus

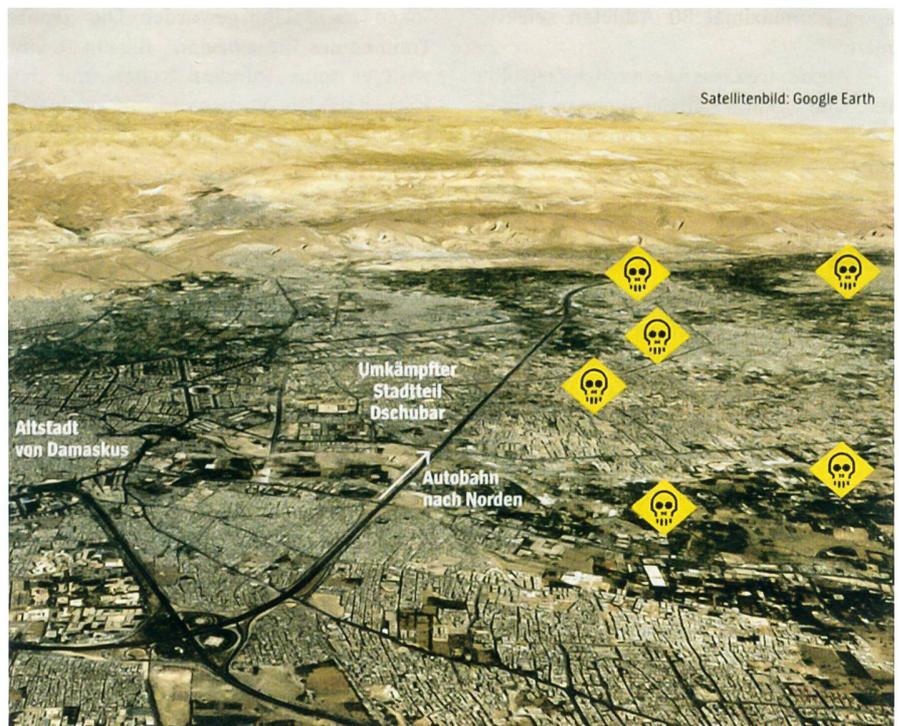
Die Wahrheit wird, wie oft im Orient, in der Mitte liegen. Tatsache ist, dass die Asad-Truppen in ihrem alawitischen Stammesgebiet, im nordwestlichen Küstengebirge bei Latakia, ums Überleben kämpfen.

Viele Alawiten-Kämpfer flohen aus Damaskus, um in den Bergen ihr angestammtes Land zu verteidigen. Das dünnte an der Damaszener Front die Asad-Truppen empfindlich aus.

Propaganda nach innen

Ein weiteres Motiv erkennen Orientalisten im Umstand, dass Asad die Chemieangriffe nur im Ausland abstreitet. Gegen innen verbreitet das Regime die Todesmeldungen von Ghuta pervers genüsslich:

- Auf Facebook – dem inzwischen stärksten Medium Syriens – verkündete die Armee noch am 12. August: «Wir griffen Terroristennester mit schweren Waffen an. Zum Schutz der



Damaskus, aufgenommen von Süden: Rechts die Vororte, die Asad mit Giftgas angriff.

zivilen Bevölkerung setzten wir dabei auch chemische Kampfstoffe ein.»

- Ebenfalls auf Facebook berichten die *Märtyrer der syrischen Heimat*, sie hätten «in einer Säuberung mehr als 500 Terroristen mittels chemischer Waffen eliminiert».

Der Schluss liegt nahe, dass das Regime in der Entscheidungsschlacht um Damaskus die eigenen Kräfte auch psychologisch aufrichten musste. Die politische Hauptstadt

Damaskus bildet neben der Handelsmetropole Aleppo im Norden und der Nord-Süd-Verbindungsstrasse das wichtigste *center of gravity* im Bürgerkrieg.

Facebook bringt denn auch einen besonders abscheulichen Aufruf an Asad: «Bombardieren Sie die Terroristen noch heftiger, Herr Präsident, mit Chemikalien und allem anderen; denn sie haben es nicht verdient zu leben!» Wie lief am schwarzen Mittwoch der brutale Angriff ab?

Sarin – gegen Augen, Haut und Atmungsorgane

Der Nervenkampfstoff Sarin tötet in sehr kleinen Mengen. Angriffsfläche ist der gesamte Körper. Die Aufnahme erfolgt insbesondere über die Augen, Haut und Atmungsorgane.

Letztere machen den Hauptanteil aus, da Sarin leicht flüchtig ist. Schutz ge-

gen das Eindringen von Sarin in den Körper bietet nur ein Ganzkörper-Schutzanzug mit Atemschutzmaske.

Der Name geht auf die Chemiker Schrader, Ambros, Ritter und von der Linde zurück, die die Substanz 1938 bei der IG Farben, Leverkusen, entdeckten.

Sarin 1988: Saddam

Der irakische Diktator und Massenmörder Saddam Hussein setzte Sarin im Ersten Golfkrieg gegen Iran (1980 bis 1988) auf breiter Front ein. So hielt er den iranischen Vormarsch gegen Bagdad auf.

Am 16. März 1988 tötete Saddams Sarin in Halabdscha 5000 Kurden.

Gegen 3 Uhr, noch mitten in der Nacht, gingen in Ghuta östlich vom Damaszener Stadtkern Raketen nieder; ebenso in den Vororten Daraja und Muadhamija im Südwesten der Hauptstadt.

«Achtung, Giftgas!»

Quer durch Ghuta verläuft die Front; aber auch Daraja und Muadhamija bilden Hochburgen des Aufstands. Alle drei Quartiere sind ärmlich. Von den Fronten meldete Zeugen an die Rebellenführung:

- Ungewöhnlich dichte Salven, ein Grosseinsatz der syrischen Artillerie mit 122-mm-Raketen.
- Keine Explosionen, keine Brisanzgranaten – offensichtlich ein Überfall mit Chemiewaffen.
- Warnungen von den Lautsprechern der Moscheen: «Giftalarm! Giftalarm! Wir werden mit C-Waffen beschossen! Schliesst Türen und Fenster! Bleibt in den Häusern!»

Atropin und Hydrocortison

In Irbin, einem recht geräumigen Notspital, tritt die bittere Wahrheit zutage. Dutzende, bald Hunderte Opfer liegen auf den Fussböden, auf den Korridoren, in den Fluren, überall – Frauen, Kämpfer, Kinder, äl-

tere Menschen. Und sie alle weisen Symptome auf, die auf Sarin schliessen lassen, eines der gefährlichsten Nervengifte überhaupt. Verzweifelt kämpfen Ärzte und Krankenschwestern um das Leben der Eingelieferten:

- Sie spritzen Atropin, solange der Vorrat an diesem wirksamen Gegenmittel reicht.
- Nachdem das Atropin ausgegangen ist, spritzen sie Hydrocortison.
- Als dann auch dieses Mittel zur Neige geht, trüfeln sie in ihrer Verzweiflung Zwiebelsaft.

6 Uhr: Brisanzgranaten

Doch das grausame Massaker ist angeordnet. Es forderte Hunderte von Menschenleben – siehe oben.

Vor Moscheen identifizieren Angehörige die Toten. Die Leichen werden rasch bestattet. Der Islam schreibt vor, dass Tote binnen eines Tages zu beerdigen sind. Und am 21. August ist es im Orient derart heiss, dass man die Toten schon am Nachmittag beisetzt, meist in Massengräbern.

Von unfassbarer Brutalität sind die Artillerieangriffe, die das Regime morgens um 6 Uhr startet. Mitten ins Chaos, mitten in Trauer und Leid, wuchten Asads 122-mm- und 152-mm-Geschütze Brisanzmunition auf die Spitäler, Zufahrtsstrassen und Moscheen. Scharfschützen schiessen über die Front auf Fahrzeuge, die in Richtung Krankenhäuser rasen – sie achten nicht den Roten Halbmond als Schutzzeichen.

Kerry bringt neuen Ansatz...

Wie ein Lauffeuer eilt die Kunde vom Massaker um die Welt. Der Aufschrei ist greller als auch schon; namentlich Präsident Obama scheint härter zu reagieren als bei früheren Giftangriffen der Asad-Truppen.

Zuerst droht der Präsident dem syrischen Regime unverhohlenen amerikanische Militärschläge an: «limitiert, aber hart», wie er offen sagt.

Dann bringt sein Aussenminister Kerry den Ansatz ins Spiel, die USA könnten den militärischen Angriff abblasen, sollte Asad auf alle seine Chemiewaffen verzichten und diese zur Vernichtung freigeben.

...und Putin reagiert positiv

Sofort nimmt in Moskau Präsident Putin den Ball auf. Kerrys Idee bringt dem bedrängten Asad-Regime etwas Luft.

Putin entsendet seinen Aussenminister Lawrow nach Genf, wo dieser mit Kerry ein Abkommen aushandelt, das dem Massen-

mörder Asad das Gesicht zu wahren scheint. Kerry und Lawrow feiern das amerikanisch-russische Syrien-Abkommen als diplomatischen Erfolg. Offensichtlich fällt auch dem zaudernden Präsidenten Obama ein Stein vom Herzen.

Umfassende Liste

Das Abkommen verlangt im Kern die Vernichtung aller syrischer Chemiewaffen im Ausland unter internationaler Aufsicht. Asad muss in einer Woche offenlegen,

- was für C-Waffen er besitzt;
- wieviele Waffen das sind;
- wo sie sich befinden;
- und wo Syrien Forschungs- und Herstellungsanlagen unterhält.

Kapitel 7 der UNO-Charta

Asad muss weiter:

- den UNO-Inspektoren sofort und uneingeschränkt Zugang zu allen C-Waffen-Einrichtungen im Land gewähren;
- zulassen, dass die Waffen ausserhalb von Syrien vernichtet werden;
- die Anlagen für Forschung, Entwicklung und Produktion von C-Waffen zerstören.

Sollte Syrien das Abkommen nicht erfüllen, würde der UNO-Sicherheitsrat gemäss Kapitel 7 der UNO-Charta Massnahmen einleiten. Das Kapitel erlaubt Sanktionen gegen Staaten, die den Weltfrieden und die internationale Sicherheit bedrohen – eingeschlossen *militärische Operationen*.

Der ehrgeizige Zeitplan

Was den Ablauf betrifft, stipuliert das Abkommen von Genf:

- Abschluss der Inspektionen in Syrien bis November 2013.
- Zerstörung der Anlagen zur Produktion und Mischung von C-Kampfstoffen in Syrien bis November 2013.
- Vollständige Zerstörung aller C-Waffen und C-Waffen-Anlagen im ersten Halbjahr 2014.

Hält sich Asad daran?

Aufschlussreich ist eine erste israelische Reaktion. Sie wirft Fragen auf:

- Deklariert Asad in seiner Liste die ganze Wahrheit? Gibt er *alle* chemischen Kampfstoffe an, die er hat? Versteckt er C-Waffen? Wenn ja: Wo?
- Brachte er Kampfstoffe ins Ausland?
- Versah er Verbündete, zum Beispiel die Hisbollah, mit C-Waffen?
- Und schwer zu überprüfen: Wo überall stellt Syrien Kampfstoffe her? Liefert er da die *vollständige* Liste? fo. ☐



Schwerpunkte: Aleppo und Damaskus.

Archivbild